



WIE BILDER ENTSTEHEN

Im Gespräch: Anja Boysen und Stefan Knobel

Anja Boysen spricht darüber, warum sie leidenschaftlich malt und wie Papier, Farbe, Instrumente und die Bewegung der Malerin ein Bild entstehen lassen.



er ist nur die Verlängerung meines Armes. Ich arbeite mit meiner Bewegung, dem Spiel der Farben, die einander überdecken und ineinanderfließen, und den Eigenschaften des Papiers. Am liebsten arbeite ich mit Steinpapier, denn über dessen Oberfläche fließt die Farbe wunderschön.

KNOBEL: Steinpapier – das ist für mich ein neuer Begriff ...

BOYSEN: Ich bin auch lange davon ausgegangen, dass Papier aus unterschiedlichster Zellulose hergestellt wird. Das Steinpapier wird tatsächlich aus pulverisiertem Kalkstein, also Calciumcarbonat hergestellt. Diese Papiersorte ist schon bei achtzig Gramm reißfester als herkömmliches Papier und hat weitere interessante Eigenschaften. Es ist sehr strapazierfähig, schwer entflammbar und auch noch wasserresistent. Bei der Herstellung sind weder Wasser noch Holzfasern nötig. Deshalb ist es ein umweltfreundliches Material. Was mich aber am meisten fasziniert, ist seine edle und samtige Haptik und diese Oberfläche, die ich schon erwähnte. Beim Auftragen der Farbe fühlt es sich an wie das Gleiten über ein Eisfeld. Das ermöglicht, dass das Material mich zu einer fließenden, schwingenden Bewegung animiert.

KNOBEL: Das heißt, dich fasziniert die kinästhetische Erfahrung während des Malens?

BOYSEN: Ja, beim Malen bin ich ganz bei mir und insbesondere auch bei meiner Bewegung in diesem Moment. Ich trage eine Farbe auf. Ich erfahre das Verhalten der Farbe mit dem Spachtel oder einem anderen Instrument. Ich lerne es näher kennen. Es entsteht ein Muster auf dem Papier. Ich lasse die Farbe ein bisschen trocknen und dann kommt die nächste Schicht an Farben. Weil diese nächste Farbschicht feucht ist, kann ich sie über die trockene Schicht legen – oder aber auch stellenweise so wegschieben, dass die untere Farbschicht wieder an die Oberfläche durchdringt oder sichtbar wird. Dadurch bekommt mein Bild eine Tiefe, eine Dreidimensionalität.

KNOBEL: Folgst du dabei einer Vorstellung, wie das Bild aussehen soll?

BOYSEN: Anfangs lässt man sich von der eigenen Vorstellung, was herauskommen soll, leiten. Ich hatte dazu in meiner Jugend

eine sehr interessante Erfahrung. Ich hatte schon als Mädchen immer Freude an Farben und am Zeichnen und Malen. Darum habe ich den Beruf der Bauzeichnerin erlernt. Das ist sehr zielgerichtetes Zeichnen. Und dann habe ich die Pflegeausbildung begonnen. Der Vater einer meiner Kolleginnen in dieser Ausbildung ist Künstler. Uwe Guschl, so ist sein Name, hat mir ein weißes Stück Papier und einen Bleistift gegeben. Er sagte zu mir: Zeichne dieses Glas ab. Ich habe damit angefangen und – kaum hatte ich eine Kontur des Gegenstandes auf dem Papier –, habe ich das Ganze wieder wegdürrt. Uwe hat das beobachtet und meinte: «Das geht so nicht.» Er wechselte das Papier mit einem Stück alter Zeitung aus, gab mir einen dicken Pinsel in die Hand und stellte einen Topf weiße und einen Topf schwarze Farbe hin. Dann holte er einen vertrockneten Blumenstrauß und sagte: «Mach mal.»

KNOBEL: Da war dann nichts mehr mit radieren!

BOYSEN: Genau. Ich konnte nicht mehr genau sein, ich konnte nicht mehr radieren. Das, was ich machte, war unwiderruflich auf dem Zeitungspapier. Das, was sich zuerst wie eine unüberwindbare Hürde anfühlte, löste sich plötzlich auf. Ich konnte das. Und das, was da entstand, gefiel mir. Ich habe in diesem Moment die technische Zeichnerin hinter mir gelassen. Und dann fing das an. Ich habe begonnen Baumstümpfe und Steine mit Ölfarben zu bemalen. Da kann man auch nicht mehr radieren – es entsteht das, was entsteht. Ich habe danach noch oft bei Uwe im Atelier gemalt. Dann wurde ich schwanger und meine Tochter Luisa war der Mittelpunkt meines Lebens. Ich habe die Malerei fünfzehn Jahre ruhen lassen. Als ich meinen Partner Stefan kennenlernte, habe ich ihm die alten Bilder gezeigt und er meinte: «Oh – diese Bilder sind sehr schön.» Und ich antwortete ihm: «Wenn du mitmachst, fange ich wieder an zu malen.»

KNOBEL: Du hast, bevor du von der Begegnung mit Uwe Guschl gesprochen hast, die Dreidimensionalität deiner Bilder erwähnt.

BOYSEN: Ja, ich bin jedes Mal fasziniert, wie diese Vielschichtigkeit entsteht. Sie ergibt sich durch das Zusammenspiel zwischen meiner Bewegung, der Farbe – derjenigen, die schon da war, und jener, die ich auftrage – →

KNOBEL: Ich betrachte diese drei Bilder, die auf den ersten Blick so scheinen, als hätten sie etwas miteinander zu tun. Die Farben korrespondieren miteinander.

BOYSEN: Diese drei Bilder gehören tatsächlich zusammen. Es ist ein Triptychon. Das ist ein kunstgeschichtlicher Begriff und bedeutet kurz gesagt «dreiteiliges Bild». Ich bin am Strand oder in der Natur und entdecke Farben und Strukturen. Diese Eindrücke nehme ich mit nach Hause. Für ein Triptychon klebe ich drei Blätter nebeneinander auf eine feste Unterlage und bearbeite sie als ein gesamtes Papier. Für mich sind Weite, Wasser, Wind und Himmel die Dimensionen, die sich in diesen Bildern immer wieder zeigen.

KNOBEL: Du arbeitest mit Farben und mit einem Spachtel?

BOYSEN: Der Spachtel gehört beim Malen zu meinen liebsten Arbeitsinstrumenten. Aber



Petra Thölken gelernt. Das war in der Coronazeit. Ich habe ihre Vorträge und YouTube-Filme angeschaut. Diese haben mich in meiner Herangehensweise bestärkt. Ich konnte lernen, beim Malen den Leistungsdruck von mir wegzuschieben. Erst einmal macht mir das Freude. Dann gefällt mir im Moment eine Farbe. Ich bringe diese Farbe aufs Papier und bearbeite sie mit einem Instrument und komme dadurch in Bewegung. Das hat etwas Spielerisches, etwas Leichtes. Es geht nicht darum, dass ich ein Bild nach meiner Vorstellung male, auf dem man den Strand, das Wasser, die Wolken und die Blumen sieht. Ich beginne mit dem Bild, weil ich Freude am Entstehen des Bildes habe und mich vom Resultat überraschen lassen kann. Zudem muss das Bild nur mir gefallen. Natürlich frage ich meinen Partner und meine Tochter, was sie zu diesem oder jenem Bild meinen. Von ihnen erhalte ich Anregungen, die mir weiterhelfen.

und den Eigenschaften des Papiers. Ich fühle dabei das Zusammenwirken dieser verschiedenen Ebenen. Das ist Gestalten. Gestalten in dem Sinne, dass es sich nicht um das einseitige Umsetzen meiner Idee dreht, sondern dass ein Führen-Folgen-Prozess entsteht, den ich beeinflussen kann – von dem aber auch ich beeinflusst werde.

KNOBEL: Das Entstehen des Bildes ist ein Akt.

BOYSEN: Genau. Ich habe zum Beispiel Lust, mit blauer Farbe zu arbeiten. Das mache ich dann – ich kann sie aber auch wieder wegmachen. Ich fühle keinen Druck, dass ein blaues Bild entsteht. Denn wenn ich eine andere Farbe dazu nehme, entsteht plötzlich eine unerwartete Struktur, die mich fasziniert. Dann folge ich dieser Struktur und das Blau gerät in den Hintergrund, und wieder entsteht etwas Unerwartetes, was mich den nächsten Schritt gestalten lässt. Es entstehen feine Spuren, dann entsteht plötzlich ein Kratzer oder ich nehme anstatt eines Spachtels einen Stift und verstärke ein Muster oder verbinde zwei Strukturen, die sich ergeben haben.

KNOBEL: Du bist also eine freiintuitive Malerin.

BOYSEN: Das hört sich interessant an. Ich bin keine freiintuitive Malerin. Der Akt des Malens hilft mir, über Kategorien von Richtig oder Falsch hinaus meine Grenzen zu erweitern, andere Wege zu suchen. Ich habe sehr viel von der Kunstmalerin und Autorin

KNOBEL: Also völlige Freiheit?

BOYSEN: Natürlich beeinflusse ich das Bild im Verlaufe der Entstehung. Ich habe aber gelernt, dass die Bilder authentischer werden, wenn ich nicht einer von vornherein formulierten Absicht folge. Wenn die Absicht im Prozess entsteht, dann wird das Resultat gut. Es ist einfach schön, wenn etwas entsteht. In diesem Moment denke ich nichts anderes – ich bin dabei, im Hier und Jetzt.

KNOBEL: Und dann wachst du wieder auf?

BOYSEN: Ja, und selbst wenn das Bild, das entstanden ist, mir nicht gefällt, habe ich Freude am Entstehungsprozess. Auf der Ausstellung «Malerei und Grafik» von Friedel Anderson im Flensburger Schifffahrtsmuseum vom 3. Juli bis 2. Oktober 2022 las ich eines seiner Zitate, das mich sehr angesprochen hat: «Eigentlich sind die Bilder doch alle schon da, irgendwo in dir, sie müssen nur gemalt werden.» Ich male, um Farbe, Papier, den Spachtel und meine Bewegung miteinander ins Spiel zu bringen. Und wenn ein Bild dann eventuell noch jemandem gefällt, dann freut mich das. ●



ANJA BOYSEN

ist von Beruf diplomierte Pädagogin und Krankenschwester sowie Kinaesthetics-Trainerin. Sie lebt in Schleswig-Holstein, Deutschland.



STEFAN KNOBEL

ist von Beruf Krankenpfleger und arbeitet als Kinaesthetics-Ausbilder. Er ist Präsident der stiftung lebensqualität.

LQ



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter www.verlag-lq.net oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net
www.verlag-lq.net
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



Bestellung Abonnement LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
- einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____